

Michael Rohrschneider

Von Rängen, Rollen und Ressourcen: Profitchancen und Karrierewege der Prinzipalgesandten der europäischen Mächte auf dem Westfälischen Friedenskongress

In den kurbrandenburgischen Korrespondenzen zum Westfälischen Friedenskongress ist eine bemerkenswerte Äußerung des kaiserlichen Prinzipalgesandten Maximilian Graf von Trauttmansdorff überliefert, die die Ungeduld derjenigen spürbar werden lässt, die über einen längeren Zeitraum hinweg das hartnäckige Verhandlungsringen in Münster und Osnabrück unmittelbar miterlebten und die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluss zwischenzeitlich immer wieder begraben mussten. Trauttmansdorff beklagte, so liest man, „dass die Fürsten keine von Adel zu ihren Abgesandten brauchten; es wäre ein Haufe[n] Praeceptores und Schulmeister, die nichts dann Verwirrung machten, die Reputation und andere Dinge nicht considerirten, weniger den Hofstaat verstünden“.¹

Keht man diese Vorwürfe Trauttmansdorffs inhaltlich genau um, dann erhält man ansatzweise ein Stellenprofil für einen idealen Prinzipalgesandten des Westfälischen Friedenskongresses. Für die Indienstnahme eines solchen distinguierten Diplomaten wurden nämlich eine hohe adlige Abstammung sowie die Verinnerlichung wichtiger Leitvorstellungen und Mechanismen der europäischen Fürstengesellschaft², als da wären Reputationswahrung um jeden Preis sowie gekonntes Agieren auf dem glatten höfischen Parkett, als maßgebliche Auswahlkriterien angesehen.³ Die Prinzipalgesandten des Westfälischen Friedenskongresses sind jedenfalls hervorragend dafür geeignet, die Vorzüge der in der Forschung breit rezipierten Typologie der „Diplomatie vom *type ancien*“, wie sie Hillard von

1 Relation der kurbrandenburgischen Gesandten vom 1./[11.]03.1647; *Bernhard Erdmannsdörffer* (Hrsg.): *Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg*. Bd. 4. Berlin 1867, S. 444f.

2 Nach wie vor grundlegend hierzu *Lucien Bély*: *La société des princes XVI^e–XVIII^e siècle*. Paris 1999.

3 Vgl. zusammenfassend *Volker Arnke*: *Akteur*innen der Friedensstiftung und -wahrung*, in: Irene Dingel/Michael Rohrschneider/Inken Schmidt-Voges/Siegrid Westphal/Joachim Whaley (Hrsg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*. Berlin/Boston 2021, S. 511–527, hier S. 519f.

Thiessen so vortrefflich entworfen hat, zu demonstrieren.⁴ Denn sie bildeten zu meist den durch hochadlige Exklusivität gekennzeichneten Part der in der Frühen Neuzeit oftmals dualistisch angelegten Gesandtschaften, die der venezianische Friedensvermittler Alvise Contarini zeitgenössisch als Zweiheit von „capo“ und „dottore“ umschrieben hat.⁵

Die Prinzipalgesandten – der Begriff ist zeitgenössisch – waren unbestreitbar die Akteure der „ersten Reihe“ vor Ort in Münster und Osnabrück schlechthin. Als vornehmster unter den Abgeordneten der hohen Potentaten, wie es bei Johann Heinrich Zedler heißt⁶, nahm der „Principal“ eine herausragende Stellung in der jeweiligen Gesandtschaft ein. Er wurde zu den Gesandten „ad honorem“ gezählt, die von den Gesandten „ad laborem“ abgesetzt waren – eine allerdings idealtypische Distinktion, die bestimmte, hier nicht weiter auszuführende politische Hintergründe hatte und realiter keineswegs trennscharf in Erscheinung trat.⁷

Korrespondierend mit ihrem herausgehobenen Rang kommt den Prinzipalgesandten auch in der Forschung traditionell besonders große Bedeutung zu. Zu einer ganzen Reihe von Vertretern dieser Akteursgruppe liegen bereits umfangreiche Studien vor.⁸ Erstaunlicherweise findet man jedoch kaum Arbeiten, die sich

4 Hillard von Thiessen: *Diplomatie vom type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: ders./Christian Windler (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 471–503.

5 Vgl. Finalrelation Contarinis (1650) in: Joseph Fiedler (Hrsg.): *Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert*. Bd. 1.: K. Mathias bis K. Ferdinand III. Wien 1866, S. 293–366, hier S. 296; siehe hierzu auch Fritz Dickmann: *Der Westfälische Frieden*. 7. Aufl. Hrsg. v. Konrad Repgen. Münster 1998, S. 194; Niels F. May: *Zwischen fürstlicher Repräsentation und adliger Statuspolitik. Das Kongresszeremoniell bei den westfälischen Friedensverhandlungen*. Ostfildern 2016, S. 149 f.; ders.: *Négociier entre diplomates, nobles, spécialistes ou ministres? Pour une prosopographie des négociateurs lors des rencontres internationales aux XVII^e et XVIII^e siècles*, in: Indravati Félicité (Hrsg.), *L'Identité du diplomate (Moyen Âge–XIX^e siècle). Métier ou noble loisir? Préface de Lucien Bély*. Paris 2020, S. 349–360, hier S. 356 f.

6 Vgl. den Artikel „Principal“ in Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste* [...]. Bd. 29. Leipzig/Halle 1741, Sp. 508.

7 Zu dieser Differenzierung vgl. May, *Repräsentation*, S. 158 f.

8 Dies gilt insbesondere für den kaiserlichen Prinzipalgesandten Trauttmansdorff, der bereits wiederholt im Blickpunkt der Forschung stand; vgl. insbesondere Brigitte Lernet: *Maximilian von Trauttmansdorff. Hofmann und Patron im 17. Jahrhundert*. Diss. phil. Wien 2004; Magnus Ulrich Ferber: *Graf Maximilian von Trauttmansdorff und Dr. Isaak Volmar. Handlungsmöglichkeiten adliger und bürgerlicher Diplomaten im Vergleich*, in: Maria-Elisabeth Brunert/Maximilian Lanzinner (Hrsg.), *Diplomatie, Medien, Rezeption*. Aus der editorischen Arbeit an den *Acta Pacis Westphalicae*. Münster 2010, S. 231–251; Konrad Repgen: *Maximilian Graf Trauttmansdorff – Chefunterhändler des Kaisers beim Prager und beim Westfälischen Frieden*, in: Guido Braun/

ihnen in vergleichender Weise widmen, anders als beispielsweise im Falle der Prinzipalkommissare des Immerwährenden Reichstags, zu denen bereits entsprechende Untersuchungen und prosopographische Studien vorliegen.⁹

Im Folgenden wird anhand von drei ausgewählten Beispielen, die für die Erkenntnisinteressen dieses Sammelbands besonders aussagekräftig sind und den europäischen Kontext sowie zusätzlich auch die Reichsperspektive beleuchten, der Versuch unternommen, das Wirken der Prinzipalgesandten am Westfälischen Friedenskongress schärfer zu profilieren, wobei der primäre Orientierungspunkt nicht ihre Verhandlungstätigkeit, sondern ihre vielfältigen politischen und sozialen Rollen und die damit einhergehenden personalen Verflechtungen sind. Es handelt sich hierbei um die Prinzipalgesandten Frankreichs, Spaniens und Kurbrandenburgs: Longueville, Peñaranda und Sayn-Wittgenstein.

Leitend ist zum einen die Frage, ob diese hochrangigen Akteure von ihrer Tätigkeit am Friedenskongress kurz-, mittel- oder langfristig profitierten. Ausgehend von den typologischen Komponenten der „Diplomatie vom *type ancien*“ und auf Grundlage einer Analyse ihrer jeweiligen Vita, soll zum anderen ausgelotet werden, inwiefern die kritischen Fragen, die in der jüngsten Forschung im Hinblick auf die gängigen Prämissen und Leitgedanken der sogenannten Neuen Diplomatiegeschichte (*New Diplomatic History*)¹⁰ gestellt werden, ihre Berechtigung haben und nutzbar gemacht werden können. Die vorliegende Studie soll somit dazu beitragen, anhand einer klar definierbaren Akteursgruppe sowohl die Tragfähigkeit zentraler Annahmen der bisherigen Forschung auf den Prüfstand zu stellen als auch die Potenziale der Impulse jüngster Arbeiten aufzuzeigen.

Arno Strohmeier (Hrsg.), *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa. Festschrift für Maximilian Lanzinner zum 65. Geburtstag*. Münster 2013, S. 211–228; *František Iša/Petr Pavelec: Maximilian von Trauttmansdorff – Imperial Diplomat in the Thirty Years' War Machinery*, in: Petr Pavelec/Martin Gaži/Milena Hajná (Hrsg.), *The Nobility of the Czech Lands on the Chessboard of European Diplomacy*. Budweis 2022, S. 291–316; siehe darüber hinaus auch die neueren Studien von Lena Oetzel; vgl. etwa *Lena Oetzel: Diplomatische Ehrkonflikte als Selbstzeugnisse frühneuzeitlicher Gesandter. Maximilian von Trauttmansdorffs Auseinandersetzungen mit Kurbayern und Spanien auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: Julia Gebke/Stephan F. Mai/Christof Muigg (Hrsg.), *Das Diplomatische Selbst in der Frühen Neuzeit. Verhandlungsstrategien – Erzählweisen – Beziehungsdynamiken*. Münster 2022, S. 37–53.

⁹ Vgl. insbesondere die Zusammenstellung von *Walter Fürnrohr: Die Vertreter des habsburgischen Kaisertums auf dem Immerwährenden Reichstag. Teil I*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 123 (1983), S. 71–139, hier S. 86–111.

¹⁰ Vgl. als ersten Überblick jüngst *Dorothee Goetze/Lena Oetzel (Hrsg.): Early Modern Diplomacy. A Handbook*. Berlin/Boston 2024.

Dabei gilt den drei im Titel aufgeführten Begriffen besondere Aufmerksamkeit: Ränge, Rollen und Ressourcen. Sie repräsentieren gleichsam fest etablierte Forschungsrichtungen, die auch im Zuge der Neuen Diplomatiegeschichte in den letzten beiden Jahrzehnten mit Vehemenz in den Vordergrund gerückt wurden: zum einen den *cultural turn* und die damit einhergehende Fokussierung auf das Thema symbolische Kommunikation¹¹, zum anderen die maßgeblich von Wolfgang Reinhard sowie seinen Schülerinnen und Schülern vorangebrachten Forschungen zu den Themenkomplexen Mikropolitik und Verflechtungen.¹²

In einem ersten Schritt wird der größere Forschungskontext skizziert, um zu verdeutlichen, dass die – inzwischen nicht mehr ganz so neue – Neue Diplomatiegeschichte gegenwärtig herausgefordert wird. In einem zweiten Teil werden anhand von ausgewählten Aspekten des Lebens und politischen Wirkens der drei genannten Protagonisten dieser Studie in vergleichender Perspektive ausgewählte Sachverhalte vorgestellt, die für die generellen Fragestellungen und Erkenntnisinteressen dieses Sammelbands aufschlussreich sind. Und im letzten Abschnitt soll schließlich dargelegt werden, dass die Erforschung der Prinzipalgesandten des Westfälischen Friedenskongresses im Hinblick auf eine Weiterentwicklung der geschichtswissenschaftlichen Teildisziplin Diplomatiegeschichte großes Erkenntnispotenzial aufweist.

I Neue Diplomatiegeschichte – ein Label im Spiegel jüngster Herausforderungen

Die Erneuerung der traditionellen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplin Diplomatiegeschichte hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten bekanntlich eine

11 Vgl. anstelle einer Auflistung einschlägiger Arbeiten die instruktive Bilanz in dem Sammelband *Barbara Stollberg-Rilinger/Tim Neu/Christina Brauner* (Hrsg.): *Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation*. Köln/Weimar/Wien 2013.

12 Vgl. im Sinne einer Auswahl aus der Fülle der diesbezüglichen Forschungen *Julia Zunckel/Hillard von Thiesen/Guido Metzler/Jan-Christoph Kitzler*: *Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua*. Eingeleitet und hrsg. v. Wolfgang Reinhard. Tübingen 2004, sowie die Synthese von *Wolfgang Reinhard*: *Paul V. Borghese (1605–1621). Mikropolitische Papstgeschichte*. Stuttgart 2009; für den in der vorliegenden Studie behandelten Kontext siehe darüber hinaus die Beiträge in den beiden impulssetzenden Sammelbänden *Hillard von Thiesen/Christian Windler* (Hrsg.): *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*. Berlin 2005; *dies* (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln/Weimar/Wien 2010.

grundlegende Neukonturierung der Erforschung frühneuzeitlicher Diplomatie und zahlreiche wissenschaftliche Aktivitäten nach sich gezogen.¹³ Auf die in diesem Zusammenhang einflussreichen Impulse, die aus den Schulen von Wolfgang Reinhard und Barbara Stollberg-Rilinger hervorgegangen sind, wurde bereits eingangs hingewiesen. Speziell mit Blick auf den Westfälischen Friedenskongress zu ergänzen wären beispielsweise mediale Aspekte¹⁴, wissensgeschichtliche Perspektivierungen¹⁵, praxeologische Ansätze¹⁶, Fragen der Digitalisierung¹⁷ oder auch die Themenkomplexe Fremderfahrungen und Feindbilder, die in älteren Forschungen zum Westfälischen Frieden kaum eine Rolle spielten und erst in den letzten Jahrzehnten angemessen berücksichtigt wurden¹⁸; zahlreiche weitere Themenareale ließen sich hier noch ergänzen.

Die akteurszentrierten Ansätze der Neuen Diplomatiegeschichte eint jedenfalls das Interesse an komplementären Betrachtungsweisen, wie sie für die jüngere

13 Vgl. beispielshalber die Aktivitäten und Publikationen des Netzwerks New Diplomatic History (NDH). URL: <https://newdiplomatichistory.org/> (zuletzt abgerufen am: 28.08.2024).

14 Vgl. etwa Brunert/Lanzinner (Hrsg.), *Diplomatie*; Jonas Bechtold: *A Web of Peaces: Twitter Narratives on the Peace of Westphalia*, in: Florian Helfer/Peter Geiss/Sandra Müller-Tietz/Michael Rohrschneider (Hrsg.), *Overcoming Conflict. History Teaching – Peacebuilding – Reconciliation*. Wiesbaden 2023, S. 235–258.

15 Vgl. zum Beispiel die entsprechenden Beiträge in den Sammelbänden von Guido Braun (Hrsg.): *Diplomatische Wissenskulturen der Frühen Neuzeit. Erfahrungsräume und Orte der Wissensproduktion*. Berlin/Boston 2018, und Stefanie Freyer/Siegrid Westphal (Hrsg.): *Wissen und Strategien frühneuzeitlicher Diplomatie*. Berlin/Boston 2020.

16 Vgl. Markus Laufs: „In viam pacis“. Praktiken niederländischer und päpstlicher Friedensvermittlung auf den Kongressen von Münster (1643–1649) und Nimwegen (1676–1679). Göttingen 2022; Dorothee Goetze/Lena Oetzel: Das „Wie“ des Friedensschließens. Möglichkeiten und Grenzen einer praxeologisch ausgerichteten frühneuzeitlichen Historischen Friedensforschung, in: Daniel Gerster/Jan Hansen/Susanne Schregel (Hrsg.), *Historische Friedens- und Konfliktforschung. Die Quadratur des Kreises?* Frankfurt a.M./New York 2023, S. 237–251.

17 Vgl. Maximilian Lanzinner/Tobias Schröter-Karin/Tobias Tenhaef: *Acta Pacis Westphalicae digital*, in: Annette Gerstenberg (Hrsg.), *Verständigung und Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress. Historische und sprachwissenschaftliche Zugänge*. Köln/Weimar/Wien 2014, S. 251–265; Tobias Tenhaef: Informationsgewinn und Informationsverlust beim Medienwechsel. Das Beispiel APW digital, in: Dorothee Goetze/Lena Oetzel (Hrsg.), *Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses*. Münster 2019, S. 123–136.

18 Vgl. mit Blick auf den Westfälischen Friedenskongress Michael Rohrschneider: *Tradition und Perzeption als Faktoren in den internationalen Beziehungen. Das Beispiel der wechselseitigen Wahrnehmung der französischen und spanischen Politik auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: ZfH 29 (2002), S. 257–282, sowie die entsprechenden Beiträge in dem Sammelband *ders./Arno Strohmeier* (Hrsg.): *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Münster 2007.

Forschung zu den internationalen Beziehungen in der Frühen Neuzeit insgesamt typisch ist. „Mikroperspektive und die Vogelschau auf das Mächtesystem ergänzen hier einander“¹⁹, hat Hillard von Thiessen die methodische Grundausrichtung des Forschungsfeldes charakterisiert, für das er gemeinsam mit Christian Windler den Begriff Außenbeziehungen eingeführt hat.²⁰

Integraler Bestandteil der skizzierten Forschungstendenzen ist das gemeinsame Interesse an konstruktivistischen Ansätzen, die Achim Landwehr in der Diskussion über eine Kulturgeschichte des Politischen vor rund zwanzig Jahren mit einer seitdem oft zitierten Formulierung treffend umschrieben hat: „Was die Untersuchung des Politischen angeht, interessiert dieser Gegenstand nicht mehr in seinem So-Sein, sondern in seinem So-Gemacht-Sein.“²¹ Auf die Neue Diplomatiegeschichte im Allgemeinen und die Erforschung des Westfälischen Friedenskongresses im Besonderen lässt sich dieses Diktum eins zu eins übertragen.

Dass die außergewöhnlich gute Quellenlage, die durch die am Zentrum für Historische Friedensforschung der Universität Bonn angesiedelte historisch-kritische Quellenedition der *Acta Pacis Westphalicae* (APW)²² gegeben ist, eine hervorragende Ausgangsbasis bildet, um den Erkenntnisinteressen und methodischen Ansätzen der Neuen Diplomatiegeschichte nachzugehen, muss hier nicht eigens erläutert werden.²³ Allerdings gilt es in diesem Zusammenhang, darauf aufmerk-

19 Hillard von Thiessen: Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne: Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen, in: Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Mueller (Hrsg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice*. Wien 2017, S. 143–164, hier S. 159.

20 Vgl. insbesondere die beiden Sammelbände *Thiessen/Windler* (Hrsg.), *Nähe, und dies.* (Hrsg.), *Akteure*.

21 Achim Landwehr: *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: AKG 85 (2003), S. 71–117, hier S. 108; vgl. hierzu auch *Thiessen*, *Außenbeziehungen*, S. 153.

22 Vgl. *Acta Pacis Westphalicae* [im Folgenden APW]. Hrsg. v. der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in Verbindung mit der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V. durch Max Braubach (†), Konrad Repgen (†) und Maximilian Lanzinner, bisher 48 Bde. Münster 1962–2015; vgl. auch das elektronische Supplement: *Die Westfälischen Friedensverträge vom 24. Oktober 1648. Texte und Übersetzungen*. URL: www.pax-westphalica.de/ipmipo/index.html (zuletzt abgerufen am: 27.08.2024). 40 der gedruckten APW-Bände liegen auch in Form einer digitalen Edition vor (APW digital): <https://apw.digitale-sammlung-gen.de/> (zuletzt abgerufen am: 27.08.2024).

23 Vgl. folgende neuere Überblicke zu diesem Editionsunternehmen: Maximilian Lanzinner: *Die Acta Pacis Westphalicae und die Geschichtswissenschaft*, in: Christoph Kampmann/Maximilian Lanzinner/Guido Braun/Michael Rohrschneider (Hrsg.), *L'art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens*. Münster 2011, S. 31–72; *ders.*: *Das Editionsprojekt der Acta Pacis Westphalicae*, Wiederabdruck in: *ders.*, *Bayern – Heiliges Römi-*

sam zu machen, dass gerade die Fülle der mit den APW zur Verfügung gestellten Quellen insofern offenbar ein heuristisches Problem darstellt, als zu beobachten ist, dass die APW in vielen Studien, die sich mit dem Westfälischen Frieden oder dem Kongress von Münster und Osnabrück befassen, mitunter gar nicht oder allenfalls pauschal rezipiert werden. Mitunter führt dies zu bemerkenswerten Verzerrungen und fehlerhaften Darstellungen.²⁴ Hinzu kommen das rasante Fortschreiten der zahlreichen für den Westfälischen Friedenskongress relevanten Forschungsbereiche und die daraus resultierende Literaturfülle. Schon die 1996 von Heinz Duchhardt herausgegebene Bibliographie zum Westfälischen Frieden, die maßgeblich von Eva Ortlieb und Matthias Schnettger erarbeitet wurde, umfasst über 4000 Titel.²⁵ Gerade aufgrund der langen und reichhaltigen Forschungsgeschichte zum Westfälischen Friedenskongress und zu den Friedensschlüssen von 1648 besteht somit die gerade in jüngerer Zeit verstärkt zu beobachtende Gefahr, dass aus Unkenntnis der Forschungslage gewissermaßen das Rad neu erfunden wird.

Die Neue Diplomatiegeschichte ist zweifellos ein vorzügliches Beispiel, um die Dynamik der jüngsten Forschung und die damit einhergehende Beschleunigung zu verdeutlichen. Denn kaum haben sich die methodischen und inhaltlichen Neuerungen, die dieses Forschungsfeld aufweist, etabliert, da schlägt das Pendel der historischen Forschung schon wieder ansatzweise in die entgegengesetzte Richtung aus. So hat Indravati Félicité in der Einleitung ihres 2020 erschienenen Sammelbandes „L'Identité du diplomate“ in Anlehnung an Pierre Monnet einen „retour au sujet“ angeregt: „[...] il s'agit donc de franchir une nouvelle étape: après le retour

sches Reich – Friedensstiftung. Ausgewählte Abhandlungen zur frühneuzeitlichen Geschichte. Hrsg. v. Michael Rohrschneider/Arno Strohmeyer. Münster 2023, S. 401–428; Sandra Otto: Die Geschichte der ‚Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte e.V.‘ und der Aktenedition ‚Acta Pacis Westphalicae‘. Bachelorarbeit. Bonn 2013; Anuschka Tischer: Die „Acta Pacis Westphalicae“, in: Helmut Flachenecker/Krzysztof Kopiński (Hrsg.), Editionswissenschaftliches Kolloquium 2021. Fortführung alter Editionsprojekte im neuen Gewande. Toruń 2022, S. 45–58; Michael Rohrschneider/Albert Schirrmeister: Die französischen Korrespondenzen in den Acta Pacis Westphalicae. Zwischenbilanz und Perspektiven, in: Francia 50 (2023), S. 347–365.

²⁴ Am auffälligsten ist dies in den Arbeiten – zumeist politikwissenschaftlicher und völkerrechtlicher Provenienz –, die sich mit dem sogenannten *Westphalian system* befassen; vgl. hierzu schon Heinz Duchhardt: „Westphalian System“. Zur Problematik einer Denkfigur, in: HZ 269 (1999), S. 305–315.

²⁵ Vgl. ders. (Hrsg.): Bibliographie zum Westfälischen Frieden. Bearb. v. Eva Ortlieb und Matthias Schnettger. Münster 1996.

aux acteurs, un ‚retour au sujet‘ devra interroger les représentations, les parcours et la place des diplomates dans les sociétés européennes.“²⁶

Auf eine kritische Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung der Neuen Diplomatiegeschichte zielen auch die Überlegungen des US-amerikanischen Historikers John Watkins ab, der bereits 2008 mit einem vielzitierten Überblicksaufsatz zu diesem Forschungsfeld hervorgetreten ist²⁷ und 2020 neuerlich eine aufschlussreiche Zwischenbilanz vorgelegt hat. Dort heißt es: „[...] has the turn from state affairs to diplomatic processes gone too far? We may be so concerned with processes that we finally have little to say about the interstate relations that they created. To adapt William Butler Yeats, talking about diplomacy without talking about relations between polities is like talking about the dancer without the dance.“²⁸ Man darf vor diesem hier nur kurz angerissenen Hintergrund jedenfalls gespannt sein, wie sich die Neue Diplomatiegeschichte weiterentwickeln wird. Am Ende dieser Studie wird darauf noch einmal zurückzukommen sein.

II Prinzipalgesandte in vergleichender Perspektive: Longueville – Peñaranda – Sayn-Wittgenstein

Im Folgenden werden drei Prinzipalgesandte näher vorgestellt, deren Lebensläufe und politisches Wirken besonders gut geeignet sind, für die hier behandelten Kontexte bedenkenswerte Akzente zu setzen: der französische Prinzipalgesandte Longueville, sein spanischer Kontrahent Peñaranda und der kurbrandenburgische Gesandte Johann VIII. von Sayn-Wittgenstein.

Bereits die Frage der Qualität ihrer adligen Abstammung und ihre Auswahl als Prinzipalgesandte waren ein echtes Politikum. Henri II d'Orléans, duc de Longueville (1595–1663), entstammte einer illegitimen Linie des französischen Königshauses und war überdies durch seine beiden Ehen mit Gemahlinnen aus dem Hause Bourbon-Soissons bzw. Bourbon-Condé fest im französischen Hochadel

²⁶ *Indravati Félicité*: Introduction. L'Identité du diplomate, Moyen Âge–XIX^e siècle. Métier ou noble loisir?, in: dies. (Hrsg.), *Identité*, S. 11–27, hier S. 12.

²⁷ Vgl. *John Watkins*: Toward a New Diplomatic History of Medieval and Early Modern Europe, in: *The Journal of Medieval and Early Modern Studies* 38 (2008), S. 1–14.

²⁸ *Ders.*: Premodern Non-State Agency: The Theoretical, Historical, and Legal Challenge, in: Maurits Ebben/Louis Sicking (Hrsg.), *Beyond Ambassadors. Consuls, Missionaries, and Spies in Premodern Diplomacy*. Leiden/Boston 2021, S. 19–37, hier S. 22. Für diesbezügliche Hinweise danke ich Jonas Bechtold (Bonn).

verankert.²⁹ Seine hochadlige Abstammung setzte die übrigen Gesandtschaften in zeremonieller Hinsicht unter Druck, insbesondere die Spanier, die mit Gaspar de Bracamonte y Guzmán, conde de Peñaranda (1592–1676)³⁰, einen Prinzipalgesandten nach Westfalen delegierten, der in der Adelshierarchie nicht mit Longueville konkurrieren konnte, was aufmerksamen Beobachtern nicht entging. So lancierten die Franzosen die Deutung, die Entsendung eines Bevollmächtigten, der nicht zur Spitze der spanischen Adelsgesellschaft zähle – Peñaranda gehörte damals noch nicht zum Kreis der spanischen Granden – sei ein Indikator für die fehlende Friedensbereitschaft des spanischen Hofes.³¹ Longueville brüskierte Peñaranda sogar persönlich, indem er verlauten ließ, dass er nur mit standesgleichen Personen zu verhandeln bereit sei.³²

Der hochpolitische Hintergrund der Entsendung Longuevilles zum Westfälischen Friedenskongress war die Tatsache, dass er als notorischer Oppositioneller eine mögliche Bedrohung für die Regentschaftsregierung Annas von Österreich

29 Zum Leben und Wirken Longuevilles vgl. die biographische Skizze in *Anuschka Tischer*: Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin. Münster 1999, hier insbesondere S. 99–105; siehe darüber hinaus auch *dies.*: Diplomaten als Patrone und Klienten: der Einfluß personaler Verflechtungen in der französischen Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongreß, in: Rainer Babel (Hrsg.), *Le diplomate au travail. Entscheidungsprozesse, Information und Kommunikation im Umkreis des Westfälischen Friedenskongresses*. München 2005, S. 173–197, hier insbesondere S. 180–183; *May*, *Représentation*, S. 126 f.; *ders.*, *Staged Sovereignty or aristocratic Values? Diplomatic ceremonial at the Westphalian Peace Negotiations (1643–1648)*, in: Tracey A. Sowerby/Jan Hennings (Hrsg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410–1800*. London/New York 2017, S. 80–94, hier S. 86–89.

30 Zu Peñaranda und seinem Wirken auf dem Westfälischen Friedenskongress vgl. aus neuerer Zeit *Mercedes Blanco*: *Guerre et paix d'après les diplomates espagnols de Westphalie*, in: Annie Molinié/Alexandra Merle (Hrsg.), *L'Espagne et ses guerres. De la fin de la Reconquête aux guerres d'Indépendance*. Paris 2004, S. 163–181; *Ana María Carabias Torres*: *De Münster a los Pirineos: propuestas de paz del representante español el Conde de Peñaranda*, in: Francisco José Aranda Pérez (Hrsg.), *La declinación de la monarquía hispánica en el siglo XVII. Actas de la VIIª Reunión Científica de la Fundación Española de Historia Moderna*. Cuenca 2004, S. 297–311; *dies.*: *Saber y poder para la paz. Semblanza de Gaspar de Bracamonte y Guzmán, plenipotenciario en las paces de Westfalia (1648)*, in: María de la Paz Pando Ballesteros/Elizabeth Manjarrés Ramos (Hrsg.), *El derecho a la paz y sus desarrollos en la historia*. Valencia 2022, S. 27–57; *Michael Rohrschneider*: *Der Nachlaß des Grafen von Peñaranda als Quelle zum Westfälischen Friedenskongreß*, in: *HJb* 122 (2002), S. 173–193; *ders.*: *Der gescheiterte Frieden von Münster. Spaniens Ringen mit Frankreich auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1649)*. Münster 2007, vor allem S. 137–145.

31 Vgl. ebd., S. 138 f. und 234.

32 Siehe ebd., S. 231.

und Mazarins darstellte³³, zumal die Familie Longueville über – wenn auch umstrittene – potenzielle Thronfolgeansprüche verfügte. Sein Aufenthalt in Westfalen hatte somit die Funktion eines politischen Abstellgleises.³⁴ Am spanischen Hof hatte man zunächst Ähnliches anvisiert. Ursprünglich sollte zusätzlich der Herzog von Medina de las Torres nach Münster entsandt werden, um ihn aus dem Zentrum der Macht zu entfernen. Er hatte solche hohen ständischen Qualitäten wie Longueville aufzuweisen, war aber offenbar nicht bereit, sich in das Heilige Römische Reich abschieben zu lassen.³⁵

Ähnlich wie Longueville auf der Ebene der europäischen Mächte zeichnete sich Graf Johann VIII. von Sayn-Wittgenstein (1601–1657), der sich zunächst ebenfalls gestraubt hatte, eine Gesandtschaft nach Westfalen zu übernehmen³⁶, unter den reichsständischen Gesandten durch eine vergleichsweise hohe Abstammung aus.³⁷ Schon die ältere Forschung hat herausgestellt, dass er daher in den Verhandlungen mit einer ganz anderen Autorität und sehr viel selbstbewusster auftreten konnte als viele andere reichsständische Gesandte.³⁸ Kaum ein anderer hätte es sich beispielsweise leisten können, den schwedischen Prinzipal-

³³ Vgl. May, *Sovereignty*, S. 87: „Henri de Longueville was notorious for his protests against royal power“.

³⁴ Vgl. Tischer, *Diplomatie*, S. 100.

³⁵ Vgl. Rohrschneider, *Frieden*, S. 101 und 171.

³⁶ Vgl. hierzu die Hinweise bei Winfried Becker: *Der Kurfürstenrat. Grundzüge seiner Entwicklung in der Reichsverfassung und seine Stellung auf dem Westfälischen Friedenskongreß*. Münster 1973, S. 164.

³⁷ Zum Leben und Wirken Johanns VIII. vgl. Karl Großmann: *Graf Johann VIII. von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges und ein Beitrag zur Geschichte der Grafschaft Wittgenstein*. Laasphe 1922; Gustav Bauer: *Johann zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein*, in: Aloys Bömer/Otto Leunenschloß (Hrsg.), *Westfälische Lebensbilder. Hauptreihe Bd. II*. Münster 1931, S. 439–455; Eberhard Bauer: *Johann Graf zu Sayn-Wittgenstein, Kriegsteilnehmer auf hessischer und schwedischer Seite und Hauptgesandter des Kurfürsten von Brandenburg*, in: Gunnar Teske (Red.), *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Forschungen aus westfälischen Adelsarchiven. Vorträge auf dem Kolloquium der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. vom 3.–4. Dezember 1998 in Münster*. Münster 2000, S. 45–54; vgl. zudem die nützlichen prosopographischen Angaben bei Peter Bahl: *Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens*. Köln/Weimar/Wien 2001, S. 568f.; wichtig sind ferner die Studien zu den Klientel- und Patronagebeziehungen zwischen Sayn-Wittgenstein und Brandenburg-Preußen von Wolfgang Neugebauer: *Konfessionelle Klientelpolitik im 17. Jahrhundert. Brandenburg-Preußen und Sayn-Wittgenstein*, in: JGMOD 51 (2005), S. 91–108; ders.: *Klientel und Protektion. Reichsgrafen und Untertanen aus Sayn und Wittgenstein in ihrem Verhältnis zu Brandenburg-Preußen (17. bis frühes 18. Jahrhundert)*, in: Siegerner Beiträge. *Jahrbuch für regionale Geschichte* 11 (2006), S. 35–54, hier insbesondere S. 36–42.

³⁸ Vgl. Ernst Opgenoorth: *Friedrich Wilhelm. Der Große Kurfürst von Brandenburg. Eine politische Biographie*. 2 Bde. Göttingen/Frankfurt a.M./Zürich 1971–1978, hier Bd. 1, S. 148f.

gesandten Johan Oxenstierna mit den Worten anzufahren, er solle ihn nicht wie ein Kind behandeln.³⁹

Alle drei genannten Prinzipalgesandten waren vor Antritt ihrer Gesandtschaften nicht durch größere diplomatische Missionen hervorgetreten. Sayn-Wittgenstein verfügte vor allem über militärische Expertise, ebenso Longueville.⁴⁰ Peñaranda hatte sich dagegen vor allem durch seine Tätigkeit in der kastilischen Verwaltung empfohlen. Bei ihm steht sogar zu vermuten, dass er nie zuvor im Ausland gewesen war.⁴¹ Insofern mutmaßten die Zeitgenossen, dass seine Mission ins ferne Westfalen möglicherweise ebenfalls darauf zurückging, ihn auf ein Abstellgleis zu lotsen – allerdings einem etwas anders gearteten als bei Longueville und Medina de las Torres; in Contarinis bereits erwähnter Finalrelation findet sich nämlich der Hinweis, der spanische König Philipp IV. habe Peñaranda aus Interesse an dessen Frau vom Hof entfernt.⁴²

Aufschlussreich ist der weitere Werdegang der Prinzipalgesandten nach dem Friedensschluss von 1648: Peñaranda und Sayn-Wittgenstein profitierten nach ihrer Rückkehr aus Westfalen unverkennbar davon, dass ihre Dienstherrn offenkundig mit ihnen zufrieden waren. Peñaranda wurde im März 1648, nach der Unterzeichnung des Separatfriedens mit der Republik der Vereinigten Niederlande, zum Staatsrat und in den 1650er-Jahren zum Präsidenten des *Consejo de las Ordenes* und des *Consejo de Indias* ernannt – allesamt wichtige Posten, die mit entsprechenden Einkünften verbunden waren. 1658 wurde er Vizekönig von Neapel, er erlangte die *Grandeza* erster Klasse, und nach dem Tod Philipps IV. wurde er Mitglied des Regentschaftsrates. Noch in seinen letzten Lebensjahren wurde er zum Präsidenten des *Consejo de Italia* ernannt.⁴³ Weiter nach oben als Peñaranda konnte man auf der Karriereleiter der spanischen Monarchie kaum gelangen.

Sayn-Wittgenstein rückte nach seiner Tätigkeit auf dem Westfälischen Friedenskongress ebenfalls auf lukrative Posten. Kurfürst Friedrich Wilhelm, der später sogenannte Große Kurfürst, übertrug ihm 1649 die Statthalterschaft in Minden und Ravensberg sowie 1655 die Statthalterschaft in der Kur und Mark Brandenburg – und das, obwohl dem Reichsgrafen einschlägige administrative und

³⁹ Ebd., S. 149.

⁴⁰ Vgl. *Urkunden und Actenstücke*, Bd. 4, S. 347; *Opgenoorth*, Friedrich Wilhelm, Bd. 1, S. 148 f., bzw. *Tischer*, Diplomatie, S. 100.

⁴¹ Vgl. *Rohrschneider*, Frieden, S. 138 f.

⁴² Vgl. *Fiedler* (Hrsg.), Relationen, S. 334.

⁴³ Vgl. die ausführliche Chronologie des Lebens Peñarandas bei *Carabias Torres*, *Semblanza*, S. 31–40.

wirtschaftliche Kenntnisse fehlten.⁴⁴ Zudem gelang es Sayn-Wittgenstein, im Zuge der Friedensverhandlungen die Zusicherung des Kurfürsten zu erhalten, mit der zum Bistum Halberstadt gehörigen Grafschaft Hohenstein belehnt zu werden, was in den Jahren nach dem Friedenskongress – nicht ohne Komplikationen – schließlich auch realisiert wurde.⁴⁵ Er war somit unmittelbar von den Satisfaktionsverhandlungen mit Schweden betroffen, die er im Namen seines kurbrandenburgischen Dienstherrn führte.⁴⁶

Der weitere Werdegang Peñarandas und Sayn-Wittgensteins zeigt insgesamt gesehen ein für die Frühe Neuzeit typisches Verlaufsmodell: Nach einem finanziell nahezu ruinösen diplomatischen Posten gelang – sofern die Gunst des Herrschers gewahrt blieb – durch den Erwerb unterschiedlichster Ämter und Würden der Zugriff auf Ressourcen, die dabei halfen, das vormalige finanzielle Verlustgeschäft, das mit der Übernahme einer Gesandtschaft nahezu unweigerlich einherging, zu kompensieren oder sogar einen Zuwachs an ökonomischem Kapital zu erzielen.⁴⁷

44 Zur Rolle Sayn-Wittgensteins als Statthalter vgl. *Egloff von Tippelskirch*: Die Statthalter des Großen Kurfürsten. Heide 1937, S. 40 f.; *Dietrich Kausche*: Zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen Statthalter, in: FBPG 52 (1940), S. 1–25, hier S. 6 und 11; *Karl Spannagel*: Minden und Ravensberg unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft von 1648 bis 1719. Hannover/Leipzig 1894, S. 105–109; *Johannes Burkardt*: Minden und Ravensberg: Zwei nordwestliche Territorien unter der Herrschaft des Großen Kurfürsten, in: Michael Kaiser/Michael Rohrschneider (Hrsg.), *Membra unius capitis. Studien zu Herrschaftsauffassungen und Regierungspraxis in Kurbrandenburg (1640–1688)*. Berlin 2005, S. 121–145, hier S. 125 f.

45 Ausführlich hierzu *Gerhard Möller*: Brandenburg contra Wittgenstein in Nordthüringen. Die Auseinandersetzungen um die Grafschaft Hohnstein zwischen 1647 und 1702. Eine Dokumentation, in: *Zeitschrift für Thüringische Geschichte* 62 (2008), S. 79–126; vgl. darüber hinaus *Großmann*, Johann VIII., S. 108 und 111 f.; *Neugebauer*, Klientelpolitik, S. 101 f. Zu weiteren Interessen des Hauses Sayn-Wittgenstein, die Johann VIII. auf dem Westfälischen Friedenskongress zu berücksichtigen hatte, vgl. zusammenfassend ebd. sowie *Großmann*, Johann VIII., S. 100.

46 Vgl. die Bestimmungen in Artikel XI,2 des Instrumentum Pacis Osnabrugensis; APW. Serie III Abt. B: Verhandlungsakten. Bd. 1: Die Friedensverträge mit Frankreich und Schweden. Teil 1: Urkunden. Bearb. v. Antje Oschmann. Münster 1998, S. 137. Zur kurbrandenburgischen Politik auf dem Westfälischen Friedenskongress insgesamt vgl. *Peter Baumgart*: Kurbrandenburgs Kongreßdiplomatie und ihre Ergebnisse, in: Heinz Duchhardt (Hrsg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte*. München 1998, S. 469–484; siehe ferner auch *Maria-Elisabeth Brunert*: Der Mehrfachherrscher und das politische System des Reiches. Das Ringen um Pommern auf dem Westfälischen Friedenskongreß, in: Kaiser/Rohrschneider (Hrsg.), *Membra*, S. 147–169.

47 Vgl. *Hillard von Thiessen*: Das Zeitalter der Ambiguität. Vom Umgang mit Werten und Normen in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 2021, S. 236: „Alles in allem lässt sich ein reziprokes *do-ut-des*-Verhältnis zwischen dem Dienstherrn und seinen Diplomaten erkennen: Für geleistete Dienste, die dem Ansehen des Fürsten dienlich gewesen waren und für die er erhebliche Geldmittel investiert hatte, erwartete der adlige Fürstendiener eine Gegengabe in Form einer Ver-

Bei Longueville verhielt es sich anders. Er wies die größte der Gesandtschaften des Westfälischen Friedenskongresses auf⁴⁸ und konnte dies offenbar durch die Ressourcen finanzieren, über die er als Hochadliger verfügte, der gleich mehrere substantielle Einkunftsquellen heranziehen konnte (Normandie, Neuchâtel usw.). Zudem erhielt er im Verlauf des Friedenskongresses Schenkungen der französischen Krone, die als Ausgleich dafür gedacht waren, dass sein Streben nach weiteren Ämtern aus politischen Gründen wiederholt zurückgewiesen worden war.⁴⁹ Nach seiner Abreise aus Münster im Februar 1648 avancierte er gleichwohl zu einer der leitenden Persönlichkeiten der Adelsfronde.⁵⁰ Das westfälische Abstellgleis hatte somit in seinem Fall nur einen Aufschub hinsichtlich seiner bekanntermaßen oppositionellen Ambitionen zur Folge.

Longueville hatte im Verlauf der Verhandlungen einen außerordentlichen Erfolg zu verzeichnen, der ihm zweifelsohne wichtiger war als ein kurzfristiger Zuwachs an ökonomischem Kapital. Es gelang ihm zu erwirken, dass ihm der selbst innerhalb der französischen Gesandtschaft umstrittene *Altesse*-Titel von den meisten Kongressgesandten (die habsburgischen Gesandten ausgenommen) zugestanden wurde.⁵¹ Dieser bedeutende Zugewinn an sozialem Kapital im Zuge der Friedensverhandlungen – der *Altesse*-Titel untermauerte seine Ansprüche als souveräner Fürst von Neuchâtel und seine Ansprüche, zu den *princes du sang* gezählt zu werden – hatte bezeichnenderweise nichts mit seinem diplomatischen Botschafterrang zu tun, sondern er beruhte, wie Niels May herausgearbeitet hat, einzig und allein auf seinem Status als Angehöriger des hohen Adels.⁵²

Sayn-Wittgenstein war, ebenso wie der kaiserliche Gesandte Isaak Volmar, vorgeprescht und hatte Longueville frühzeitig den *Altesse*-Titel zugestanden – sehr

setzung auf eine lukrative und ranghohe Stelle, die neben seinem Ansehen dann auch seinen Finanzen dienlich war.“

48 Vgl. Franz Bosbach: Die Kosten des Westfälischen Friedenskongresses. Eine strukturge-schichtliche Untersuchung. Münster 1984, S. 22 und 29.

49 Vgl. Tischer, Diplomatie, S. 101.

50 Vgl. ebd., S. 103 f.; zum größeren Kontext der damaligen französischen Politik ausführlich Paul Sonnino: Mazarin's Quest. The Congress of Westphalia and the Coming of the Fronde. Cambridge, Mass./London 2008, sowie jüngst Klaus Malettke: Mazarin (1602–1661). Diplomat des Papstes, Kardinal, „Premierminister“ des französischen Königs, Mitgestalter Europas um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Münster 2024, hier insbesondere S. 548–721. Siehe darüber hinaus auch den Beitrag von Christoph Kampmann in diesem Band.

51 Ausführlich hierzu Niels Fabian May: Les querelles de titres: une vanité? L'attribution du titre d'Altesse au duc de Longueville lors des négociations de Münster. Rang juridique et social, in: Revue d'histoire diplomatique 123 (2009), S. 241–253; ders., Souveränität, S. 125–132; ders., Sovereignty, S. 86–89; siehe zuletzt auch Malettke, Mazarin, S. 373.

52 Vgl. May, Souveränität, S. 132.

zum Ärger der Spanier.⁵³ Dass es gerade der Gesandte eines Kurfürsten war, der dem französischen Prinzipalgesandten sogleich dieses Zugeständnis machte, überrascht nicht. Die Kurfürsten waren selbst in einen erbitterten Streit mit Venedig um zeremoniellen Vorrang verwickelt.⁵⁴ Um eine rangmäßige Benachteiligung der kurfürstlichen Gesandten gegenüber Contarini, dem Gesandten Venedigs, zu verhindern, bedurfte es starker Verbündeter. Letztlich hatten die Kurfürstlichen Erfolg. Sowohl der Kaiser als auch Frankreich waren aufgrund für sie ungünstiger militärischer und politischer Entwicklungen zu zeremoniellen Zugeständnissen gegenüber den Kurfürsten bereit. So gewährte Longueville Sayn-Wittgenstein, ganz nach dem Prinzip des *do ut des*, im Gegenzug für den zugestandenen *Altesse*-Titel seinerseits den Exzellenz-Titel.⁵⁵ Die Rangprätentionen der fürstlichen Gesandten, die im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend auf Parifikation drängten, vermochten die Kurfürstlichen weitgehend erfolgreich abzublocken.⁵⁶ Es blieb allerdings dabei, dass in zeremonieller Hinsicht ein Unterschied zwischen den kurfürstlichen Prinzipal- und den Sekundargesandten gemacht wurde, der auf dem Friedenskongress bis hin zur ausdifferenzierten Gestaltung der zur Verfügung gestellten Sitzmöbel seinen visuellen Ausdruck fand.⁵⁷

Das für den Westfälischen Friedenskongress bereits wiederholt beschriebene, zum Teil erbitterte Ringen um Titel und Rang ist vorzüglich geeignet, die oft beschriebene Rollenpluralität frühneuzeitlicher Diplomaten – Matthias Köhler hat unter Rückgriff auf Abraham de Wicquefort insbesondere die beiden Rollen des „honneste homme“ und des „ministre public“ hervorgehoben⁵⁸ – zu veranschau-

53 Vgl. ebd., S. 130. Peñaranda klagte noch in späteren Jahren, dass ein deutscher Feigling Longueville als erster diesen Titel gewährt habe; vgl. *Henri Courteault: Comment M. de Peñaranda premier plénipotentiaire d'Espagne à Munster traversa la France en pleine Fronde*, in: *Annuaire – Bulletin de la Société de l'Histoire de France* 61 (1924), S. 109–136, hier S. 124.

54 Vgl. *Becker, Kurfürstenrat*, S. 169–185; *Günter Christ: Der Exzellenz-Titel für die kurfürstlichen Gesandten auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: *Parliaments, Estates and Representation* 19 (1999), S. 89–102; *Barbara Stollberg-Rilinger: Völkerrechtlicher Status und zeremonielle Praxis auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: Michael Jucker/Martin Kintzinger/Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.), *Rechtsformen internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert*. Berlin 2011, S. 147–164; *May, Souveränität*, S. 203–211.

55 Vgl. *Becker, Kurfürstenrat*, S. 181.

56 Zur Frage der kurfürstlichen Präeminenz im Kontext der westfälischen Friedensverhandlungen vgl. *Axel Gotthard: Säulen des Reiches. Die Kurfürsten im frühneuzeitlichen Reichsverband*. Teilbd. 2: Wahlen. Der Kampf um die kurfürstliche „Präeminenz“. Husum 1999, S. 740–749.

57 Zum Ringen um die Behandlung von Prinzipal- und Sekundargesandten vgl. ausführlich *May, Souveränität*, S. 148–172, hier S. 167 der Hinweis auf die Distinktion durch die gezielte Verwendung unterschiedlicher Sitzmöbel.

58 *Matthias Köhler: Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen*. Köln/Weimar/Wien 2011, insbesondere S. 159–176.

lichen.⁵⁹ Interessante Phänomene, die in der jüngeren Forschung in den Fokus gerückt sind, wie zum Beispiel gezielte Rollenwechsel zur Erlangung bestimmter Ziele, rollenbedingte Interessenkonflikte oder auch konkurrierende Loyalitäten, lassen sich nahezu musterbuchartig anhand der Akten der westfälischen Friedensverhandlungen analysieren. Exemplarisch verwiesen sei auf die multiplen Rollen Johanns VIII. von Sayn-Wittgenstein als kurbrandenburgischer Prinzipalgesandter, Interessenvertreter seines reichsgräflichen Hauses und des Wetterauer Grafenvereins sowie nicht zuletzt als Sachwalter seiner persönlichen Angelegenheiten.⁶⁰ Dass er unmittelbare territoriale und finanzielle Zugewinne dadurch erzielte, dass ihm in den kurbrandenburgisch-schwedischen Satisfaktionsverhandlungen das Kunststück gelang, einen Kurs zu steuern, mit dem letztlich beide Seiten einverstanden waren, und er zudem auch noch von französischer Seite Zahlungen erhielt, lässt das positive Urteil der bisherigen Forschung über sein Verhandlungsgeschick als durchaus berechtigt erscheinen.⁶¹

Sayn-Wittgenstein ist aber noch in anderer Hinsicht, gerade in vergleichender Perspektive, ein aufschlussreiches Fallbeispiel. Der Reichsgraf zählte nämlich zu denjenigen mindermächtigen Reichsgliedern, die sich gezielt in die Protektion eines größeren Reichsstandes begaben, um die Interessen ihres Hauses und ihre persönlichen Ambitionen mit größeren Erfolgsaussichten umsetzen zu können.⁶² Andere hochgestellte Persönlichkeiten wie Johann Moritz von Nassau-Siegen, Johann Georg II. von Anhalt-Dessau oder auch Georg Friedrich von Waldeck verfahren ähnlich und traten ebenfalls in die Dienste des konfessionsverwandten brandenburgischen Kurfürsten, der auf diese Weise langfristig eine reichsständi-

⁵⁹ Rollen werden hier und im Folgenden verstanden als „Sets von Normen, die für eine bestimmte gesellschaftliche Position als angemessen betrachtet werden“; *Hillard von Thiessen*: Die Bedeutung von Werten und Normen für und in Friedensverhandlungen, in: Goetze/Oetzel (Hrsg.), *Friedenschließen*, S. 299–305, hier S. 301. Die in der neueren Forschung häufig thematisierte Rollenvielfalt frühneuzeitlicher Diplomaten ist treffend zusammengefasst bei *ders.*, *Ambiguität*, S. 236 f.

⁶⁰ Vgl. *Großmann*, Johann VIII., S. 100; *Neugebauer*, Klientelpolitik, S. 100 f.

⁶¹ Zu den finanziellen Zuwendungen, die Sayn-Wittgenstein von französischer und schwedischer Seite im Kontext der Verhandlungen des Westfälischen Friedenskongresses erhielt, vgl. *Großmann*, Johann VIII., S. 103–110; *Dickmann*, Frieden, S. 205; *Bosbach*, Kosten, S. 203; APW. Serie II Abt. B: Die französischen Korrespondenzen. Bd. 3. 1. Teil: 1645–1646. Bearb. v. Elke Jarnut (†) und Rita Bohlen mit einer Einleitung und einem Anhang von Franz Bosbach. Münster 1999, S. 16; APW. Serie II Abt. C: Die schwedischen Korrespondenzen. Bd. 4. 2. Teil: 1648–1649. Bearb. v. Wilhelm Kohl unter Mitarbeit von Paul Nachtsheim. Münster 1994, S. 587 f. und 813.

⁶² Grundlegend hierzu *Neugebauer*, Klientelpolitik; *ders.*: Klientel.

sche Klientel aufbaute, die ihn bei Bedarf in Reichs- und Kreisangelegenheiten unterstützen konnte.⁶³

Im Vergleich dazu waren Peñarandas Werdegang und Karriere nicht unmittelbar am Herrscher selbst ausgerichtet, sondern er verdankte seinen Aufstieg in der Ämterhierarchie zunächst ganz entscheidend seinem Patron Gaspar de Guzmán, conde-duque de Olivares, dem mächtigen Günstling Philipps IV.⁶⁴ Nach dem Sturz Olivares' im Jahre 1643 vermochte es Peñaranda, seine Karriere fortzusetzen, wohl auch und gerade aufgrund seiner guten Beziehungen zum neuen starken Mann am spanischen Hof, Luis de Haro.⁶⁵

Auch Sayn-Wittgenstein gelang es, sich mit den leitenden Räten des Kurfürsten, zunächst Konrad von Burgsdorff, später dann Otto von Schwerin, gut zu arrangieren.⁶⁶ Geradezu mustergültig für die Klientel- und Patronageforschung lässt sich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass der Graf während des Friedenskongresses sowohl den brandenburgischen Kurfürsten als auch dessen leitenden Minister Burgsdorff als Taufpaten seiner Kinder gewinnen konnte.⁶⁷ Seine wenige Tage nach dem Friedensschluss geborene Tochter, die bezeichnenderweise den Namen Concordia erhielt, wurde – in Vertretung für die Schwester des brandenburgischen Kurfürsten – von der befreundeten Gräfin Lamberg, also der Gattin des kaiserlichen Gesandten Lamberg, und neben ihr der schwedischen Gräfin Oxenstierna sowie dem französischen Gesandten Servien aus der Taufe gehoben:

63 Vgl. *Ernst Opgenoorth*: „Ausländer“ in Brandenburg-Preußen als leitende Beamte und Offiziere 1604–1871. Würzburg 1967; *Peter-Michael Hahn*: Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zu einer militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650–1725, in: FBPG NF 1 (1991), S. 161–208; *Gerhard Menk*: Georg Friedrich von Waldeck (1620–1692). Eine biographische Skizze. Arolsen 1992; *Michael Rohrschneider*: Johann Georg II. von Anhalt-Dessau (1627–1693). Eine politische Biographie. Berlin 1998; *ders.*: Die Statthalter des Großen Kurfürsten als außenpolitische Akteure, in: *Kaiser/Rohrschneider* (Hrsg.), *Membra*, S. 213–234; *Holger Kürbis*: Kurfürst Friedrich Wilhelm und Johann Moritz von Nassau-Siegen – Facetten einer vielschichtigen Beziehung, in: *Michael Kaiser/Jürgen Luh/Michael Rohrschneider* (Hrsg.), *Machtmensch – Familienmensch. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688)*. Münster 2020, S. 125–137.

64 Vgl. *Rohrschneider*, *Frieden*, S. 140.

65 Vgl. ebd., S. 97–100; zu Luis de Haro ist grundlegend *Alistair Malcolm*: *Royal Favouritism and the Governing Elite of the Spanish Monarchy, 1640–1665*. Oxford 2017; vgl. auch *ders.*: *Spanish Narratives of the Westphalian Peace Process: Congress Diplomacy as Eternalisation of War*, in: *Goetze/Oetzel* (Hrsg.), *Friedensschließen*, S. 51–63.

66 Vgl. *Großmann*, *Johann VIII.*, S. 109; *Bauer*, *Kriegsteilnehmer*, S. 50; *Neugebauer*, *Klientelpolitik*, S. 103; *ders.*, *Klientel*, S. 40 f. und 51.

67 Vgl. *Großmann*, *Johann VIII.*, S. 109.

eine symbolische Nachinszenierung des Friedensschlusses im Kleinen und der Hoffnung auf zukünftige Eintracht.⁶⁸

III Abschließende Überlegungen

Die Prinzipalgesandten des Westfälischen Friedenskongresses stellen einen hervorragenden Forschungsgegenstand dar, um die Fragestellungen und Erkenntnisinteressen der Neuen Diplomatiegeschichte anhand von konkreten einzelnen Akteuren oder sogar einer gesamten Akteursgruppe nachzugehen. Ränge, Rollen und Ressourcen, die in dieser Studie schlaglichtartig ins Zentrum gerückt wurden, sind nur Beispiele für die sich diesbezüglich bietenden umfangreichen Möglichkeiten.

Auch die soziopolitischen Faktoren und Merkmale, die Hillard von Thiessen in seiner Typologie der „Diplomatie vom *type ancien*“ hervorgehoben hat, lassen sich nahezu paradigmatisch anhand der Prinzipalgesandten durchdeklinieren.⁶⁹ Aufgrund ihrer hochadligen Abkunft vermochten sie es in idealer Weise, ihren Dienstherrn als *Alter Ego* zu repräsentieren. Da machte es auch nichts aus, dass sie noch nicht über einschlägige Erfahrungen auf diplomatischem Terrain verfügten oder auch, wie im Falle Longuevilles und Sayn-Wittgensteins, die lateinische Sprache nicht besonders gut beherrschten.⁷⁰ Das war auch gar nicht gefordert, denn dafür waren andere zuständig.

⁶⁸ Zu dieser Taufe vgl. APW. Serie III Abt. C: Diarien. Bd. 4: Diarium Lamberg 1645–1649. Bearb. v. Herta Hageneder. Münster 1986, S. 209; *Großmann*, Johann VIII., S. 111; *Maria-Elisabeth Brunert*, ...ich hatte ja auch luxaugen sowohl als andere: Der Augenzeugenbericht eines Teilnehmers am Westfälischen Friedenskongress über den Wallfahrtsort Rulle, in: Osnabrücker Mitteilungen 106 (2001), S. 127–143, hier S. 142; zu den Beziehungen Sayn-Wittgensteins zu Lamberg vgl. auch *Magnus Ulrich Ferber*: Die Gemeinschaft der Diplomaten in Westfalen als Friedenspartei, in: Goetze/Oetzel (Hrsg.), Friedensschließen, S. 257–272, hier S. 262; *Lena Oetzel*: Räume des Informellen. Perspektiven auf Verhandlungen im Kontext frühneuzeitlicher Kongressdiplomatie am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses, in: Frühneuzeit-Info 33 (2022), S. 49–66, hier S. 57.

⁶⁹ Vgl. *Thiessen*, Diplomatie, S. 483, der folgende soziopolitische Faktoren benennt: das Prinzip personaler Herrschaft, das Ethos der Patronage, die primäre Bindung an die Familie, die fehlende Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre, den Fürstendienst als Teilhabe an Herrschaft sowie die höfische Gesellschaft.

⁷⁰ Vgl. *Urkunden und Actenstücke*, Bd. 4, S. 347; *Derek Croxton*: Westphalia. The Last Christian Peace. New York 2013: „It was one thing for high-ranking nobles such as Longueville not to speak it [i. e. Latein], but for a parvenu such as Servien not to be fluent was a sign of limited intellect, at least to some.“ Zum Sprachgebrauch auf dem Westfälischen Friedenskongress generell hat *Guido Braun* eine ganze Reihe von Studien vorgelegt; vgl. beispielshalber *Guido Braun*: Verhandlungssprachen und Übersetzungen, in: Dingel [u. a.] (Hrsg.), Handbuch, S. 491–509 (mit weiterführenden Literaturhinweisen).

Festzuhalten bleibt darüber hinaus, dass die drei Protagonisten dieser Untersuchung zweifellos nicht mit dem Selbstverständnis eines Diplomaten agierten. Nicht umsonst steckt das lateinische *Princeps* im Begriff Prinzipalgesandte. Sie wollten weder auf Dauer in der Diplomatie eingesetzt werden – ganz im Gegenteil: Intendiert war eher eine rasche Rückkehr aus Westfalen⁷¹ –, noch bildete sich unter ihnen eine spezifische Gruppenbindung aus, wie es in anderen Konstellationen unter den Kongressgesandten durchaus festzustellen ist⁷²; das wäre schon allein aus zeremoniellen Gründen nur schwer möglich gewesen.⁷³ Und schon gar nicht lassen sich anhand der Prinzipalgesandten Professionalisierungsprozesse⁷⁴ aufzeigen, die dem neuzeitlichen weisungsabhängigen Fachdiplomaten und einer damit einhergehenden Identitätsbildung den Weg bereitet hätten. Vielmehr stehen sie stellvertretend für die charakteristischen Aristokratisierungsprozesse, die die neuere Forschung für den Bereich der frühneuzeitlichen europäischen Diplomatie herausgearbeitet hat.⁷⁵

Die gerade genannten Aspekte sind in der neueren diplomatiegeschichtlichen Forschung weitgehend unstrittig, und so könnte man an dieser Stelle ein zufriedenes Fazit ziehen. Doch sollte man sich damit nicht begnügen, sondern an diesem Punkt vielmehr fortfahren. Die Prinzipalgesandten weisen nämlich erhebliches Potenzial auf, die Befunde der bisherigen Forschung weiterzuentwickeln.

71 Zu Longuevilles Abreisewunsch vgl. *Tischer*, Diplomatie, S. 102f.; *dies.*, Diplomaten, S. 182; zu Peñarandas Drängen auf eine Rückkehr nach Spanien vgl. *Michael Rohrschneider: Terrible es este congreso: Wahrnehmungen der Fremde und Verhandlungsdiskussionen im Spiegel der Berichte der spanischen Gesandten auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: Rohrschneider/Strohmeier (Hrsg.), Wahrnehmungen, S. 245–264; auch Sayn-Wittgenstein zog wiederholt seine Abreise vom Friedenskongress in Erwägung; vgl. APW. Serie II Abt. C: Die schwedischen Korrespondenzen. Bd. 3: 1646–1647. Bearb. v. Gottfried Lorenz. Münster 1975, S. 29f.; *Großmann*, Johann VIII., S. 103.

72 Vgl. *Brunert*, Augenzeugenbericht, S. 142f.; *Ferber*, Gemeinschaft.

73 Insbesondere der französisch-spanische Präzedenzstreit lastete schwer auf den Verhandlungen; vgl. *Rohrschneider*, Frieden, S. 222–232; *ders.*: Friedenskongress und Präzedenzstreit: Frankreich, Spanien und das Streben nach zeremoniellem Vorrang in Münster, Nijmegen und Rijswijk (1643/44–1697), in: Christoph Kampmann/Katharina Krause/Bettina Krems/Anuschka Tischer (Hrsg.), Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 228–240, hier vor allem S. 231–234; *May*, Souveränität, S. 94–110.

74 Vgl. zuletzt *Indravati Félicité: Pour dépasser le paradigme de la professionnalisation. Réflexions sur la situation financière des diplomates au XVIII^e siècle*, in: *dies.* (Hrsg.), Identité, S. 407–419; *May*, Négocié, S. 359: „Si l'on peut parler d'une professionnalisation de la diplomatie entre 1648 et 1815, c'est aux niveaux inférieurs, pour les secrétaires ou les résidents par exemple.“

75 Vgl. beispielshalber *Hillard von Thiessen: Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten*, in: Arndt Brendecke (Hrsg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte. Köln/Weimar/Wien 2015, S. 199–209, hier S. 202.

Zwei Gesichtspunkte, die die eingangs erwähnten Tendenzen der jüngsten Zeit aufgreifen, seien hier abschließend kurz angeführt. So bilden die Prinzipalgesandten eine ideale Personengruppe, um die Berechtigung der von der jüngsten Forschung ausgesprochenen Mahnung zu evaluieren, den Terminus *technicus* Diplomatie bezogen auf die Frühe Neuzeit im Sinne einer Begriffsschärfung nicht so weit zu fassen, dass gleich jede Verhandlung und jeder interkulturelle Kontakt darin verortet wird.⁷⁶

Selbstverständlich waren die unterschiedlichen, stets changierenden Rollen, die Diplomaten vom *type ancien* in chamäleonartiger Weise einzunehmen pflegten, auch für das diplomatische Wirken der drei ausgewählten Prinzipalgesandten prägend. Aber auch dieser Ansatz wird derzeit herausgefordert, jüngst etwa im Zuge der Intersektionalitätsforschung, die unter anderem die Frage stellt, ob die viel beschriebene Rollenvielfalt frühneuzeitlicher Diplomaten tatsächlich trennscharf ausdifferenziert werden kann.⁷⁷ Trifft das traditionelle Bild des Diplomaten vom *type ancien* als Chamäleon überhaupt zu? Nach Ansicht des Verfassers ist es sehr wohl passend; schon die Zeitgenossen haben es verwendet.⁷⁸ Auch die unterschiedlichen Rollen, die die Prinzipalgesandten einnahmen, sind zumeist hinreichend klar unterscheidbar, zumal es eine ganze Reihe von Beispielen dafür gibt, dass den zeitgenössischen Akteuren die Möglichkeiten sehr bewusst waren, die ihnen das Instrument des Rollenwechsels in den Friedensverhandlungen bot.⁷⁹ Aber in diesen hier nur angerissenen Fragen gilt es zweifellos abzuwarten, wie die diesbezügliche Forschung fortschreiten wird.

Zu hoffen bleibt jedenfalls, dass die vorliegende Untersuchung deutlich gemacht hat, welche großen Möglichkeiten die Erforschung der Gruppe der Prinzipalgesandten des Westfälischen Friedenskongresses bietet, die Teildisziplin Diplomatiegeschichte weiterzuentwickeln und den spezifischen Charakter frühneuzeitlicher Diplomatie herauszupräparieren. Die *Acta Pacis Westphalicae* bieten reichhaltiges Material, das nur darauf wartet, in diesem Sinne weiter ausgewertet zu werden.

⁷⁶ In diesem Sinne dezidiert Watkins, Agency, S. 23.

⁷⁷ Vgl. Florian Kühnel: Chamäleon oder Chimäre? Rollen und Intersektionen des frühneuzeitlichen Gesandten, in: Saeculum 68 (2018), S. 161–190.

⁷⁸ Vgl. Sven Externbrink: *Le ministre ou le plénipotentiaire est un caméléon* (La Bruyère). Les multiples rôles des „ambassadeurs“ à la cour de Louis XIV, in: Félicité (Hrsg.), Identité, S. 45–57.

⁷⁹ Ein typisches Beispiel hierfür aus dem Kontext des Westfälischen Friedenskongresses, bei dem der Mediator Fabio Chigi im Sinne zeremonieller Konfliktvermeidung gezieltes *role switching* betrieb, bei May, Souveränität, S. 136 ff. Die prinzipielle Unterscheidbarkeit unterschiedlicher Rollen akzentuiert auch Köhler, Strategie, S. 173; vgl. darüber hinaus auch Thiessen, Ambiguität, S. 244.

